

VÖLLIG LOSGELOST

INNERLICH
UND ÄUSSERLICH



Foto: Christiane Slavik

SPEZIAL
SKALA DER
AUSBILDUNG

TEIL III LOSGELASSENHEIT

An zweiter Stelle der Skala der Ausbildung steht die Losgelassenheit, ein grosser Begriff. Denn Losgelassenheit ist in der Reiterei sowohl Ziel als auch Lohn der Arbeit, sie bezeichnet einen physischen, aber auch einen psychischen Zustand und zwar nicht nur beim Pferd, sondern auch beim Reiter, sie hat mit Entspannung zu tun, aber ohne sie ist keine Dynamik möglich. Ihre Wurzeln hat die Losgelassenheit im Vertrauen zwischen Pferd und Reiter, aber auch Haltung und Fütterung spielen eine wichtige Rolle.

Es gibt Themen, die spalten die Reiterei. Die Losgelassenheit macht das Gegenteil: Übergreifend über alle Reitweisen, Methoden, Ansichten und Philosophien herrscht harmonische Übereinstimmung: Losgelassenheit ist gut, Losgelassenheit ist wichtig!

Tatsächlich geht in der Pferdeausbildung nichts ohne Losgelassenheit. Nur wenn das Pferd «loslässt», also sich körperlich und geistig entspannt, kann es überhaupt die Muskeln entwickeln, die es für die Anforderungen unter dem Reiter braucht und diese sinnvoll einsetzen.

Ein losgelassenes Pferd ist angenehmer und sicherer im Umgang, es ist trittsicherer, lässt sich gut lenken und den Reiter besser sitzen – und es bleibt länger gesund. Nur schon deshalb ist Losgelassenheit eine Voraussetzung für jedes Pferd, das geritten wird, unabhängig von seiner Rasse und ob es als Sportpferd an Turnieren teilnimmt oder als Freizeitpferd mit seinem Reiter durchs Gelände streift. Und auch die drei Passion-Expertinnen sind sich einig. «Losgelassenheit ist eines der Hauptziele in der Ausbildung und die Basis für jede weitere Arbeit mit dem Pferd», sagt die ehemalige Weltklasse-Dressurreiterin und gefragte Trainerin Silvia Iklé. «Ein Pferd kann seine Persönlichkeit nur entfalten und motiviert mitarbeiten, wenn es losgelassen ist», erklärt die erfahrende Reitlehrerin Annelies Zangger, die mit Pferden verschiedenster Rassen gearbeitet hat und sich einen Namen als Ausbilderin von Problem Pferden gemacht hat. Und für die Pferdeteriarztin Dr. med. vet. Bettina Wespi «gehören ein gesunder Geist und ein gesunder Körper auch beim Pferd zusammen».

THEORIE UND PRAXIS KLAFEN AUSEINANDER

In der Theorie befürworten sie sie also alle, trotzdem fehlt es in der Praxis dennoch oft

an Losgelassenheit. Auf Reitplätzen, in Hallen, Roundpens und auf Turnieren, sogar auf internationalen, muss man nicht lange suchen, bis man Pferde sieht, die offensichtlich angespannt und verspannt sind. Die deutlich «unter Strom stehen», mit den Zähnen knirschen, die Ohren anlegen, mit dem Schweif peitschen, spannende Tritte zeigen, scheuen und davorstürmen oder klemmen und sich kaum vorwärtsbewegen lassen. Da drängt sich unweigerlich die Frage auf: Wird bei diesen Pferden die mangelnde Losgelassenheit nicht erkannt oder wird sie einfach hingenommen?

Bedenklich ist beides. Denn irgendwann geht die Daueranspannung zu Lasten der Gesundheit des Pferdes. «Ein verkrampter Muskel übersäuert, er wird weniger durchblutet, erleidet bei anhaltendem Sauerstoffmangel Schaden und beginnt zu schmerzen», erklärt die Pferdeärztin Bettina Wespi. Das Pferd kompensiert diesen Schmerz, indem es beginnt, andere Muskeln zu belasten, die für diese Aufgabe gar nicht vorgesehen wären. Auch andere Strukturen des Bewegungsapparates wie Sehnen, Bänder und Gelenke werden stärker gefordert und nicht selten dauerhaft überfordert. «Es drohen Verschleisserscheinungen», warnt Bettina Wespi.

PFERD UND REITER IM EINKLANG

Welche zentrale Rolle die Muskulatur spielt, zeigt auch die Definition der «Deutschen Reiterlichen Vereinigung», die Losgelassenheit als «unverkramptes An- und Entspannen der Muskulatur bei innerer Gelassenheit» beschreibt.

Unter dem Reiter erkennt man ein losgelassenes Pferd an seinen taktreinen Bewegungen, dem gleichmässigen An- und Abspannen der Muskulatur, einem frei und locker pendelnden Schweif, entspann-

tem Ohrenspiel, leichter Maultätigkeit, gelegentlichem Abschnauben und einem angenehmen Vorwärtsdrang. «Die Bewegungen schwingen locker durch den ganzen Pferdekörper hindurch», ergänzt Silvia Iklé, zu deren Schülerinnen u.a. die aktuelle Schweizer Meisterin in der Dressur, Anna-Mengia Aerne, zählt. Das spürt auch der Reiter: er wird im Sattel sanft von der Bewegung mitgenommen, «kommt zum Sitzen» und kann feine Hilfen geben, die vom Pferd auch willig angenommen werden. «Das bedingt allerdings, dass nicht nur das Pferd, sondern auch der Reiter losgelassen ist», sagt die Reitlehrerin Annelies Zangger. Konkret heisst das: der Reiter sitzt locker und ausbalanciert im Sattel. Verliert er dauernd das Gleichgewicht, ist er verkrampt und hält sich an den Zügeln fest, kann er den Takt des Pferdes und damit auch dessen Losgelassenheit stören. Doch nicht nur körperlich sondern auch mental muss sich der Reiter im Gleichgewicht befinden: Er sollte seine Alltags- und Berufssorgen an der Stalltüre abgeben und «den Kopf frei» zum Reiten haben, weder gestresst, noch nervös sein oder Angst vor seinem eigenen Pferd haben.

VERTRAUEN IST DIE BASIS

Im Hinblick auf die innere Losgelassenheit – sowohl beim Reiter wie auch beim Pferd – heisst das Zauberwort Vertrauen. Gegenseitiges Vertrauen legt die Basis für eine erfolgreiche Ausbildung und sollte deshalb den fruchtbaren Boden bilden, auf dem die Skala der Ausbildung aufbaut. Dabei gilt es zu bedenken, dass dieses Vertrauen erarbeitet wird lange bevor der Mensch das erste Mal in den Sattel des Pferdes steigt. Nicht umsonst sagt man, dass die Ausbildung zum Reitpferd bereits im Fohlenalter beginnt. Einem Fohlen, das konsequent, aber liebevoll erzogen wurde und das keine schlechten Erfahrungen



1



2



3

gen gemacht hat, dem wird auch als Jungpferd die Ausbildung unter dem Sattel leichter fallen. «Das Pferd ist ein Flucht- und ein Herdentier, das in freier Natur seiner Leitstute vertraut. In der Ausbildung muss der Mensch diese Rolle übernehmen und dem Pferd Sicherheit vermitteln», sagt Annelies Zangger.

Der Gemütszustand eines Pferdes hängt jedoch nicht nur davon ab, wie der Mensch mit ihm umgeht, sondern auch mit der Erfüllung seiner artspezifischen Bedürfnisse. «Haltung und Fütterung haben deshalb einen grossen Einfluss auf die Zufriedenheit des Pferdes», sagt die Tierärztin Bettina Wespi. Eine artgerechte Haltung, bei der das Pferd sein Bedürfnis nach Sozialkontakten zu Artgenossen und freier Bewegung befriedigen kann, trägt genauso zur inneren Zufriedenheit bei wie eine ausgewogene, dem Bedarf angepasste Ernährung mit einem hohen Raufutteranteil. «Ein Pferd, das über innere Losgelassenheit verfügt, ruht in sich und lässt sich auch unter dem Reiter nicht so leicht aus dieser Ruhe oder aus dem Takt bringen», sagt Annelies Zangger.

Negativ auf das innere Gleichgewicht können sich hingegen Faktoren auswirken wie Stress in der Herde, ein Bewe-

gungsmanko, ein Zuviel an energiereichem Kraftfutter oder schlecht sitzende Ausrüstung.

Daneben können auch Körperbau und Charakter einen Einfluss darauf haben, wie gut ein Pferd loslassen kann. Zum Beispiel neigen Pferde mit einem langen oder sehr geraden Rücken eher zu Verspannungen und brauchen meist länger um sich zu lösen. Probleme mit ihrer inneren Anspannung haben hingegen Pferde, die nervös, ängstlich oder unsicher sind und wenig Selbstvertrauen haben. Sie haben meistens körperlich keine Mühe mit der Losgelassenheit, sie erschrecken sich jedoch schnell, sind verunsichert und verspannen sich in der Folge.

LOSEN FÜHRT ZUR LOSGELASSENHEIT Pferde in freier Wildbahn oder auf der Weide bewegen sich mit einer natürlichen Zwanglosigkeit. Diesen Zustand gilt es auch unter dem Reiter zu erreichen. Einem Pferd kann man die Losgelassenheit allerdings nicht «antrainieren», sie muss gleichzeitig als Ziel und Belohnung der korrekten Ausbildung erarbeitet werden.

«Die Art der Losgelassenheit verändert sich mit dem Ausbildungsstand des Pferdes», sagt Silvia Iklé, die ein Dutzend Pferde bis Grand-Prix ausgebildet und im Sport geritten hat. Bei korrekter Ausbildung wird die losgelassene Bewegung für das Pferd zur Selbstverständlichkeit, es spürt, dass es sich leichter bewegen und seinen Reiter besser tragen kann. In der fortschreitenden Dressurausbildung ist deshalb das Ziel die Losgelassenheit zu erhalten, auch wenn die Lektionen schwieriger werden. Denn Wechsel, Piaffen, Passagen, Pirouetten usw. gelingen nur dann «ehrlich», wenn das Pferd innerlich und äusserlich gelassen bleibt.

Dank den Fortschritten in der Zucht wird das Exterieur der Pferde immer besser, sie sind «rittiger» und in der Regel fällt ihnen die körperliche Losgelassenheit leichter. Doch auch diese Pferde kommen nicht losgelassen aus dem Stall. Der Weg zur Losgelassenheit führt über ein sorgfältiges Aufwärmen und Lösen des Pferdes. Zu Beginn des Trainings geschieht das mit einer ausgedehnten Schritteinheit, entweder auf einer Runde im Gelände oder in der Halle am langen Zügel. Junge oder sehr temperamentvolle Pferde kann man dazu auch longieren.

Wichtig ist es, die Psyche des Pferdes und seinen Körper auf die bevorstehende Arbeit vorzubereiten. Dabei wird mehr Blut und Sauerstoff in die Muskeln transportiert und durch die gleichmässige Verteilung der Gelenkflüssigkeit angekurbelt. «Dafür sollten mindestens zehn bis fünfzehn Minuten eingeplant werden», sagt Dr. med. vet. Bettina Wespi. In dieser Zeit werden die Schritte raumgreifender und geschmeidiger: erste Anzeichen dafür, dass das Pferd beginnt sich loszulassen. Die eigentliche Lösephase sollte dann sehr individuell auf das jeweilige Pferd und seine Bedürfnisse abgestimmt werden. Im Allgemeinen beginnt man mit dem Reiten auf geraden und grossen, gebogenen Linien. Regelmässige Handwechsel und viele einfache Übergänge, also Schritt-Trab, Trab-Galopp und wieder zurück helfen dem Pferd sich zu entspannen. «Losgelassen heisst aber nicht alles loslassen», sagt die renommierte Trainerin Silvia Iklé. Wirft der Reiter die Zügel hin und läuft das Pferd mit der Nase am Boden vorwärts-abwärts hat das zwar viel mit Lockerheit zu tun, aber nicht unbedingt mit Losgelassenheit. Auch wenn es paradox klingt, benötigt die korrekte Losgelassenheit Spannung – wenn auch eine positive. Nur so kann sich das Pferd an das Gebiss herandehnen, den Rücken wölben und zum Schwingen kommen. «Dabei ist es wichtig, dass die Hinterhand aktiv untertritt und das Pferd nicht auf die Vorhand fällt», erklärt Silvia Iklé.

Je nach Temperament und Ausbildungsstand braucht ein Pferd länger oder weniger lang, um sich zu lösen. Das Ziel ist erreicht, wenn das Pferd zufrieden abkaut, sich im Takt und ausgeglichen unter dem Reiter bewegt. Der Klassiker zum Überprüfen der Losgelassenheit ist das Zügel-aus-der-Hand-kauen-lassen. Ist das Pferd gelöst, dehnt es sich in jeder Gangart bei gleichbleibendem Tempo entspannt an die Hand heran. Dabei ist es wichtig, dass bei dieser Übung die Anlehnung und mit ihr eine leichte, federnde Spannung nicht verloren geht: Ein durchhängender Zügel verhindert dieses Abstossen. Ein nicht losgelassenes, verspanntes Pferd wird beim Zügel-aus-der-Hand-kauen eiliger, rennt unter dem Reiter weg oder nutzt sogar die Situation für ein Ausbrechen oder einen Bocksprung aus.

© ANGELIKA NIDO WÄLTJ



AN EINEM SEIDENEN FADEN

Die Anlehnung vervollständigt zusammen mit dem Takt und der Losgelassenheit die Grundausbildung des Pferdes. Sie ist per Definition der deutschen FN «eine stete, weich federnde Verbindung zwischen Reiterhand und Pferdemaul». Doch beschränkt sich die Anlehnung nicht auf den Kopf-Hals-Bereich des Pferdes, sondern kann nur dann ehrlich sein, wenn auch in der Mitte und hinten alles richtig läuft, sprich der Rücken schwingt und das Hinterbein aktiv untertritt.

Wer ein Anlehnungsbedürfnis hat, der ist hier falsch. Denn in der Reiterei hat Anlehnung nicht mit der Anlehnung zu tun, die der Duden definiert als «das Sichstützen» oder «der Halt». Denn das Pferd soll sich weder auf die Trense stützen noch an die Hand lehnen. Damit ist der Begriff Anlehnung für den dritten Punkt in der Skala der Ausbildung des Pferdes eigentlich unglücklich gewählt. Zumindest in der deutschen Sprache. Die Engländer sagen zur Anlehnung «contact and acceptance of the bit», also Kontakt und Annahme des Gebisses. Fügt man dem noch einen Schuss Gefühl und weiches, elastische Annehmen und Nachgeben hinzu, kommt man der Bedeutung von Anlehnung langsam näher. Kontakt entsteht zwar auch, wenn der Reiter am Zügel zieht, doch das hat mit Anlehnung nichts zu tun. «Die korrekte Anlehnung lässt sich nicht über das Einwirken mit der Hand erzielen, sondern muss von hinten nach vorne geritten werden», sagt Silvia Iklé. Doch was meint die ehemalige Weltklasse-Reiterin und Dressurtrainerin mit dem «von hinten nach vorne reiten»?

VON MOTOREN UND HÄNGEBRÜCKEN

Um zu verstehen, wie eine ehrliche, reelle Anlehnung entsteht, ist ein kleiner Ausflug in die Biomechanik notwendig. Und

dieser beginnt hinten beim Pferd, denn dort sitzt ja bekanntlich der «Motor»: die aktiv mitarbeitende Hinterhand. Der Reiter aktiviert das Hinterbein durch die treibenden Hilfen zum vermehrten und fleisigen Untertreten. Er treibt also das Pferd von hinten an die Hand heran. Die Energie, die dort ankommt, muss mit der Hand sanft abgefangen werden, sonst verpufft der Impuls wieder, das Pferd «fällt auseinander», d. h. es wird schneller und länger.

Erst durch das gefühlvolle Zusammenspiel von Annehmen und Nachgeben mit der Hand und den treibenden Hilfen ist es dem Pferd möglich, die auf positiver Körperspannung zu entwickeln, die es braucht, um das Reitergewicht auf Dauer gesund zu tragen. «Denn von Natur aus ist das Pferd kein Lasttier», erklärt die Zürcher Reitlehrerin Annelies Zangger, die sich ausgiebig mit den biomechanischen Aspekten der Pferdeausbildung befasst. Das Skelett des Pferdes ist konstruiert wie eine Hängebrücke. Um die Konsequenzen daraus für die Reiterei zu erkennen, rät Annelies Zangger, sich diese «Hängebrücke» bildlich vorzustellen: die Vorder- und die Hinterbeine bilden die Pfeiler, dazwischen «aufgehängt» ist die bewegliche Wirbelsäule. Setzt sich nun ein Reiter auf die Wirbelsäule eines untrainierten Pferdes, dann hängt diese Brücke erst einmal durch: das Pferd drückt seinen Rücken nach unten weg. Da die Statik nicht mithelfen kann den Reiter zu tragen, muss dessen Gewicht vollständig von der Muskulatur, allem voran vom langen Rückenmuskel getragen werden. Dieser ist aber ein Bewegungs- und kein Tragemuskel und wird deshalb bei längerer Belastung ermüden und sich verspannen. Pferde mit verspanntem Rücken tragen oft den Kopf hoch oder eingerollt und das Gangbild leidet durch kurze, gebundene und oft taktunreine Schritte. Erst wenn das Hinterbein aktiv unter den Schwerpunkt fusst, das Pferd die Trense annimmt und bei korrekter Anlehnung in einer entspannten Halshaltung läuft, kann sich die Wirbelsäule leicht aufwölben, der Widerstand nach oben bewegen und die «Brückenkonstruktion» wird stabiler: Man sagt, das Pferd «geht über den Rücken» oder der Rücken «schwingt». Dabei wirkt der frei arbeitende lange Rückenmuskel ein bisschen wie ein Trampolin, welches das Gewicht des Reiters sanft in die Bewegung mitnimmt und abfedert.

Pferde wissen von sich aus nicht, wie sie mit dem Gewicht auf ihrem Rücken umgehen sollen. Das Ziel der Ausbildung ist es daher, das Pferd so zu trainieren und zu reiten, dass es den Reiter schonend und ohne Einschränkung in seinen Bewegungen tragen kann. Die Grundausbildung des Pferdes ist deshalb erst abgeschlossen, wenn neben Takt und Losgelassenheit auch der dritte Punkt der Skala der Ausbildung erfüllt ist und das Pferd in einer sicheren Anlehnung geritten werden kann. «Sie ist eine Grundvoraussetzung für die weitere dressurmässige Ausbildung und das Entwickeln von Schwung, das Geraderichten und die Versammlung», sagt Silvia Iklé.

Bei einem Pferd, das «ehrllich» am Zügel geht, ist die untere Halsmuskulatur locker, die obere arbeitet aktiv mit und trägt den Hals, das Genick ist entspannt und befindet sich am höchsten Punkt. Das Pferd läuft in der erwünschten Selbsthaltung, d. h. es befindet sich im Gleichgewicht und «trägt» sich selber. Die Kopf-Hals-Position alleine ist kein Indikator für die Qualität der Anlehnung, ausserdem kann sie während der gymnastisierenden Arbeit variieren, von einer Dehnungshaltung mit Vorwärts-abwärts-Tendenz bis zu einer höher getragenen Kopfhaltung.

ZU ENG, ZU HOCH, ZU TIEF ...

In der Praxis sieht man Anlehnungsprobleme leider häufig und das sogar in grossen Dressurprüfungen: Dort hat man sich an den Anblick von Pferden, die zu eng im Hals sind oder die Nase hinter der Senkrechten haben schon fast gewöhnt, denn auch viele Richter strafen das nicht mehr konsequent ab. Dabei ist die Kopfhaltung keine Frage des Geschmacks: «Eine dauerhaft tiefe Einstellung der Kopf-Hals-Achse führt zu einem überspannt angehobenen Rücken, der nicht losgelassen arbeiten kann», sagt die Tierärztin Bettina Wespi von der Pferdpraxis vet4horse AG im thurgauischen Gachnang.

Auch die hohe Kopfhaltung schlägt auf die Gesundheit: «Das Nacken-Rückenband verliert seine Spannung und der Rücken wird ungenügend stabilisiert. Was in der Natur bei kurzfristigen Fluchtreaktionen sinnvoll ist, ist für das Reitpferd längerfristig belastend. Macht das Pferd einen hohlen Rücken geht die Bewegungsenergie direkt auf die knöchernen Strukturen der Wirbelsäule, in die Gelenke und Sehnen», erklärt Bettina Wespi.

Die Palette der Anlehnungsmängel endet jedoch nicht bei zu eng, zu tief oder zu hoch, es gibt auch Pferde, die sich auf das Gebiss legen, sich aufrollen, gegen die Hand arbeiten, mit den Zähnen knirschen,



Keine Anlehnung, Pferd geht deutlich über dem Zügel.

**SPEZIAL
SKALA DER
AUSBILDUNG**

das Maul offen haben, die Zunge rausstrecken, sich durch einen «falschen Knick» im Genick der Anlehnung entziehen usw. «Als Reiter muss man jedes Anlehnungsproblem ernst nehmen, denn es ist ein Hinweis darauf, dass etwas nicht stimmt», sagt Silvia Iklé. Abgesehen von den gesundheitlichen Konsequenzen, ist das Pferd auch nicht sicher reitbar: Die Paraden gehen nicht mehr durch und die Kontrolle des Pferdes wird zur Glückssache.

URSACHENFORSCHUNG

Auslöser für Anlehnungsmängel gibt es viele. Sie lassen sich grob in vier Bereiche einteilen: reiterliche, körperlich oder medizinisch bedingte sowie durch mangelnde Ausrüstung verursachte Anlehnungsprobleme.

So kann ein schlecht sitzender Sattel verhindern, dass das Pferd den Rücken loslässt. Oder ein zu eng verschnalltes Nasenband am Zaumzeug hindert das Pferd daran sein Maul zu bewegen und entspannt zu kauen. «Kommt es in der Kiefer-Zungen-

bein-Region zu Verspannungen, ist es dem Pferd unmöglich, den restlichen Körper locker und schwungvoll zu bewegen», weiss die Pferdemedizinerin Bettina Wespi. Die erwünschte Speichelbildung resultiert erst aus einer losgelassenen Kautätigkeit. Diese kann auch eine schlecht sitzende Trense verhindern. Ist sie zu breit, entsteht ein «Nussknackereffekt», liegt sie zu tief, kann sie gegen die Zähne schlagen. Bei andauerndem Druck auf den Unterkieferknochen durch die Trense kann es zu schmerzhaften Entzündungen der Knochenhaut kommen. Auch vor dem Schlaufzügel, mit dem manche Reiter den Weg zur korrekten Anlehnung abkürzen möchten, warnt Bettina Wespi: «Bei missbräuchlicher Anwendung wirken sehr hohe Druckspitzen auf den empfindlichen Genickbereich.»

Anlehnungsprobleme können auch durch Zahnprobleme verursacht werden. «Das gilt vor allem für störende Wolfzähne oder Zahnschmelzverletzungen, vor allem in Kombi-



nation mit zu engen Backenstücken oder Nasenriemen», sagt die Tierärztin. Auch gewisse anatomische Eigenheiten erschweren die Anlehnung, so haben zum Beispiel Pferde mit kurzen, breiten Hälsen und einem schweren Genick Probleme, sich ans Gebiss zu dehnen. Mangelnde Ganaschenfreiheit, wie man sie oft bei Kleinpferden wie Haflingern, Norwegern, aber auch bei Freibergern und einigen iberi-

schen Rassen findet, erschwert die Beizäumung. Denn ist der Abstand zwischen dem hinteren Rand des Unterkieferastes und den Flügeln des ersten Halswirbels, dem sogenannten Atlas, zu klein, wird die Ohrspeicheldrüse schmerzhaft eingequetscht. Ideal ist es, wenn zwischen Unterkieferast und Atlasflügel mindestens zwei Finger Platz haben.

«DAS PROBLEM SITZT IM SATTEL»

Bei den allermeisten Anlehnungsproblemen findet die Ausbilderin Annelies Zangger allerdings reiterliche Ursachen und zitiert dafür einen alten Reitmester: «Das Problem sitzt meistens im Sattel!»

Die wichtigste Voraussetzung für eine stete, weichfedernde Anlehnung ist ein losgelassener, ausbalancierter und geschmeidig sitzender Reiter, da erst ein gefestigter Sitz die gefühlvolle Verbindung zwischen Reiterhand und Pferdemaul ermöglicht. Aus dem Sitz heraus «rahmt» der Reiter das Pferd mit seinem Hilfen ein und sorgt für eine beständige Anlehnung, die allerdings niemals starr oder hart sein darf: «Je nach Situation und Ausbildungsstand des Pferdes ist die Anlehnung mal leichter, mal stärker», sagt Annelies Zangger. Über das taktmässige, losgelassene Vorwärtsgehen mit aktivem Hinterbein, das der Reiter mit seinen Hilfen fördert und unterstützt, entwickelt das Pferd eine Dehnungsbereitschaft über das Gebiss an die Hand des Reiters heran. Man sagt deshalb auch: «Die Anlehnung wird vom Pferd gesucht und vom Reiter gestattet.»

Um die Anlehnung zu verbessern hilft es, viele Übergänge zu reiten, sowohl zw-

ischen den Gangarten als auch den Tempi. Jede Schwäche in der Anlehnung wirkt sich direkt auf die Übergänge aus, die gemäss Dressurprotokoll fließend sein sollen. Hilfreich sind ausserdem sämtliche Lektionen, welche Takt und Losgelassenheit fördern.

Um die Qualität der Anlehnung zu überprüfen eignen sich zwei Übungen: Überstreichen und Zügel-aus-der-Hand-kauen-lassen. Letzteres gibt dem Reiter und dem Ausbilder vor allem Erkenntnisse über die Losgelassenheit und die Dehnungsbereitschaft des Pferdes. Bei einem korrekten Zügel-aus-der-Hand-kauen-lassen geht die Anlehnung nicht verloren und das Pferd läuft bei gleichbleibendem Takt und Tempo am langen Zügel in einer entspannten Vorwärts-abwärts-Haltung.

Mit dem Überstreichen, also dem deutlichen Vorgehen einer oder beider Zügelhäufte entlang des Mähnenkamms Richtung Pferdemaul, können Anlehnung, Selbsthaltung, Losgelassenheit und Gehorsam des Pferdes überprüft werden: behält das Pferd seinen Rahmen und die Haltung bei, stimmt die Anlehnung. Kippt der Pferdekopf gegen unten weg, hat er sich zuvor auf dem Gebiss abgestützt und von den Zügeln tragen lassen. Macht sich das Pferd frei oder hebt sich nach oben heraus, wurde es vorher durch die Muskelkraft des Reiters in Form gezogen und ging nicht in einer realen Anlehnung. «Für mich ist das Überstreichen ausserdem eine gute Übung, um zu überprüfen, ob der Reiter im Gleichgewicht ist und sich nicht an den Zügeln festhält», sagt Silvia Iklé.

© ANGELIKA NIDO WÄLTJ

Ab und zu ein Gymnastik-Sprung fördert die Losgelassenheit und die Anlehnung.



UNSERE EXPERTINNEN



SILVIA IKLÉ

Die renommierte Dressurtrainerin betreibt einen Ausbildungsstall in Niederhasli ZH. Als ehemalige Nr. 3 der Welttrangliste ritt Silvia Iklé jahrelang im grossen Sport mit. Die gebürtige St. Gallerin stellte dabei stets das Wohl ihrer Pferde über den Ehrgeiz. So verzichtete sie 2008 auf die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Hongkong, weil sie ihrem Spitzenpferd Salleri CH die Reistreapazen und die Hitze vor Ort nicht zumuten wollte. Silvia Iklé ist Initiatorin und Mitgründerin des Vereins Dressur-Akademie Silvia Iklé (www.dressurakademie.ch), der fairen Dressursport unterstützt und sich der Erhaltung und Weiterentwicklung der klassischen Dressur-Reiterkunst widmet.



DR. MED. VET. FVH BETTINA WESPI

Bereits während ihres Studiums der Veterinärmedizin an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich legte Bettina Wespi den Schwerpunkt auf die Pferdemedizin. Nach verschiedenen Stationen, unter anderem als verantwortliche Tierärztin der Gynäkologie am Institut suisse de médecine équine ISME am Nationalgestüt in Avenches, erlangt sie 2015 den Titel Fachärztin FVH für Pferde. Heute arbeitet Bettina Wespi als Praktikerin im Team der Pferdepraxis vet4horse AG von Alfred Bürgi im thurgauischen Gachnang. Seit ihrer Kindheit eine begeisterte Reiterin, nimmt die Pferdemedizinerin mit ihrer Hannoverannerstute Déjà Vu III gelegentlich an Dressurprüfungen bis Stufe L teil.



ANNELIES ZANGGER

Die eidg. dipl. Reitlehrerin und ehemalige Dressurrichterin bis Stufe M hat sich durch intensive Weiterbildung vertiefte Kenntnisse in der Biomechanik und Anatomie des Pferdes angeeignet. Das machte sie zusammen mit ihrer grossen Erfahrung als Reiterin zu einer gefragten Ausbilderin in der Region Zürich und Süddeutschland, vor allem auch für Pferde mit körperlichen, psychischen oder ausbildungsbedingten Defiziten. Deswegen wurde sie gelegentlich von der Pferdeklinik am Tierspital Zürich als Expertin beigezogen, wenn die Ursache eines Problems beim Pferd nicht im medizinischen, sondern im reiterlichen Bereich vermutet wurde.

Anzeige

Philippe Karl und seine Ecole de Légèreté (EdL) stellen sich vor
Sonntag, 2. Juni, 9 bis 17 Uhr

Wie kann das Jungpferd pferdegerecht und ohne Zwangsmittel bis zu den Lektionen der Hohen Schule gefördert werden?
Das Team der EdL Schweiz präsentiert sein Ausbildungskonzept (Longe, Handarbeit, Dressurarbeit, Springen, Theorie)
Auftritt von Philippe Karl & High Noon und Bea Borelle & Ben

Wo: Farmers Place, Gewerbestrasse 111, 5314 Kleindöttingen/AG
Unkostenbeitrag: Fr. 20.– (ohne Mittagessen)
Anmeldung: an Renate Schneider, renateisaak@hotmail.com (Plätze sind beschränkt) oder SMS/WhatsApp: +41 79 370 87 24
Weitere Infos zur EdL: www.philippe-karl.com

DIE KRAFT DER DIAGONALEN
Schiefen-Therapie und Anatomisch richtiges Reiten

Steinlera, Düringen
12. - 14. Juli 2019

Infos zur Anmeldung unter www.arr.de

KURS MIT KLAUS SCHÖNEICH

DER ROTE FADEN

Die «Skala der Ausbildung» ist ein viel diskutiertes Thema in der Reiterei. Im Grunde ist sie der «file rouge» für das Training eines Pferdes. Nur leider wird sie oft als theoretisches Gebilde gesehen oder grundsätzlich falsch interpretiert.

Unser reiterlicher Weg, die Ausbildung unserer Pferde wie auch unsere eigene, wird oft durch Begriffe und Formulierungen beeinflusst, die vielfach falsch verstanden oder interpretiert werden, ohne sie intensiv zu hinterfragen. Reiten ist vermutlich die komplexeste Sportart. Es bedarf entsprechend viel Geduld, Disziplin, Fleiss und die Bereitschaft, an sich selbst zu arbeiten. Aber auch viel Feingefühl und Beobachtungsgabe, um den richtigen Weg mit dem Pferd zu finden. Eigentlich passt reiten nicht in unsere heutige schnelllebige Zeit. Und doch kann es der Anker sein, der uns erdet. Wenn der Mensch dem Pferd die Zeit gibt sich zu entwickeln und eine Verbindung zum Reiter aufzubauen, gibt das Pferd dem Menschen viel Zuneigung, liebevolle Energie, Selbstbestätigung und Wärme in unserer hektischen Zeit. «Ups and Downs» im Reiteralltag dürfen nicht allein dem Pferd zugeschrieben werden. Sie müssen vielmehr als Team er- und gelebt werden.

Richtig interpretiert und geritten gibt die «Skala der Ausbildung» jedem Reiter

einen sicheren Weg vor. Sie baut das physische und psychische Fundament zwischen Reiter und Pferd auf, damit sich darüber beide weiter entwickeln können. Heute orientiert sich der Reiter, der sein Pferd fürs Turnier ausbildet, an den Anforderungen der einzelnen Turnierklassen. Dies war allerdings nicht der Grundgedanke. Zuerst waren die Turniere als Selektionswerkzeug für die Zucht gedacht. Dann dienten sie als militärische Reserve. Dies sollte Anreiz sein, damit zivile Personen ihre Pferde fit hielten und weiterbildeten. Im Fall einer Mobilmachung hätten neben den militärisch ausgebildeten Pferden genügend zusätzliche Tiere aus der zivilen Reiterei rekrutiert werden können. Die Klassierung im Turniersport zeigte jedoch nicht den Weg der Ausbildung, sondern gab Ziele vor.

Die «Skala» stellt jedoch den roten Faden in der Ausbildung eines Pferdes dar.

Die Skala der Ausbildung war für mich vor 30 Jahren zu Beginn meiner Berufskarriere ein theoretisches Gebilde, das ich in meiner praktischen Arbeit kaum einzubinden verstand. Je mehr ich mit den

alten Lehren der klassischen Dressur in Kontakt kam und je mehr ich mich von den gängigen Begriffen in der Reiterei zu lösen begann, desto mehr verstand ich, wie wertvoll die Skala ist und wie zielführend sie auch heute noch für jeden Reiter in der Grundausbildung sein kann.

TAKT

Einge der eingangs erwähnten Formulierungen, die bei der Umsetzung in der Reithalle immer wieder anzutreffen sind, seien in der Folge hier kurz kommentiert: So wird z. B. der Begriff «vorwärts reiten» häufig falsch interpretiert: Denn es geht dabei absolut nicht um «mehr Tempo», sondern um «das Treiben vom Schenkel zur Hand».

Somit kollidiert die heute in der Praxis verwendete Sprache häufig mit dem ersten Punkt der Ausbildungsskala: Takt. Denn Takt hat nichts mit Geschwindigkeit, mit Raumgriff oder mit Schwebephase zu tun. Die physikalische Bezeichnung von Takt ist ein Gleichmass in Raum und Zeit. Hypologisch interpretiert bedeutet es: bewegt sich mein Pferd im Schritt (also in



Trainer und Buchautor Horst Becker bei der öffentlichen Morgenarbeit mit Armani im Reitzentrum Gstaad.

einem Viertakt-Ablauf), muss ich im Sattel vier Beine spüren mit vier gleichmässigen Pausen. Die dabei entstehende Geschwindigkeit ist zu Beginn einer Reitstunde oft sehr gering. Der Raumgriff ist noch nicht gross, da das Pferd erst aufgewärmt und gelöst werden muss. «Mehr vorwärts» bedeutet also weder schneller reiten, noch mehr Einwirkung, mehr Bein, mehr Sitz oder mehr Gegenhalten.

In Kursen, Vorgesprächen wie auch in ersten Reitstunden ist immer wieder zu sehen, wie die korrekte Interpretation der «Skala der Ausbildung» einen Reiter in kürzester Zeit weiterbringt. Die häufigsten Fehler liegen eindeutig in der Anlehnung sowie in Taktfehlern an den Hinterbeinen. Die Pferde werden über Tempo geritten um «Schwung» zu entwickeln. «Schwung» als Reitbegriff in der «Skala der Ausbildung» kommt jedoch erst weit hinten. Und hierfür bedarf es auch keines Anlaufs.

Hat der Reiter im Schritt den Viertakt seines Pferdes gefunden, kommt es nach und nach in Balance und beginnt loszulassen. Es kaut am Gebiss, wird ruhiger und gleichzeitig raumgreifender im

Schritt. Es lässt im Körper los. Nicht die Geschwindigkeit ist entscheidend, sondern der Takt. Abhängig vom Raumgriff eines Pferdes erhöht sich automatisch auch das Tempo, jedoch ohne den Takt zu verändern.

LOSSELASSENHEIT

Sie entsteht durch den korrekten Takt in Verbindung mit Lektionen, die dem Ausbildungsstand des Pferdes entsprechen. Zirkel und Volten, erstes Übertreten bis zu den Seitengängen. Der Reiter kann Losgelassenheit nicht aktiv erzeugen. Nur Geduld und Disziplin führen zum Erfolg.

ANLEHNUNG

Ist eine Folge aus richtigem Takt und der daraus entstandenen Losgelassenheit. Das Pferd beginnt zu kauen und lässt sich fallen. Der Aktivschub, der durch den losgelassen Körper zum Zügel geht, richtet es wieder ein wenig auf und bringt es so in eine gute Anlehnung.

Erst jetzt ist ein Level erreicht, um mit den ersten drei Punkten der «Skala der Ausbildung» zu beginnen und ein sinn-

volles Trainingsprogramm für das Pferd aufzubauen.

Was in der Skala nicht explizit dargestellt wird, sich durch die geduldige und disziplinierte Anwendung der ersten drei Punkte aber zwangsläufig einstellt, ist die Kraft. Also der muskuläre Aufbau des Pferdes. Auch hier für spielt gerade der Takt eine bedeutende Rolle.

Der Takt mit ruhigen Bewegungen in Schritt und Galopp ist somit die Basis für Losgelassenheit, Anlehnung und Kraft.

Je mehr ein Reiter konsequent diese kleinen Details beherzigt und sich jeden Tag neu auf den Weg macht, je mehr wird er in der weiteren Ausbildung seines Pferdes die Theorie in Praxis umwandeln können, weil die Grundvoraussetzungen gegeben sind und jeden Tag neu erarbeitet werden.

© HORST BECKER